

Predigt in der Paul-Gerhardt-Kirche, Alt-Schöneberg, 19. September 2010

16. Sonntag nach Trinitatis

2. Timotheus 1, 7–10

*Denn Gott hat uns nicht gegeben
den Geist der Furcht,
sondern der Kraft und
der Liebe und
der Besonnenheit.*

*Darum schäme dich nicht des Zeugnisses von unserem Herrn noch meiner, der ich sein
Gefangener bin
Sondern leide mit mir für das Evangelium in der Kraft Gottes.
Er hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unseren Werken,
sondern
nach seinem Ratschluss und seiner Gnade
die uns gegeben ist in Christus Jesus vor der Zeit der Welt,
jetzt aber offenbart ist durch die Erscheinung unseres Heilands
Christus Jesus, der dem Tode die Macht genommen und das ewige Leben und ein
unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch das Evangelium.*

Liebe Gemeinde,

Gehören Sie auch zu den Zettelmenschen? Zettelmenschen können sich nicht alles merken, deshalb schreiben sie Zettel. Manche machen das auch digitalisiert auf dem Computer oder dem Handy. Ich nehme die aus Papier. Sie liegen auf dem Schreibtisch und in der Küche und – zugegeben – auch in den Abgründen der Handtasche. Eine Adresse. Manchmal ist es auch eine Gedichtzeile. Oder im Gespräch ist ein Bild entstanden, eine Idee, die mir nicht verloren gehen soll. Ich hebe auch mal ein Busticket auf, damit es mich irgendwann später erinnern kann an ein schönes Erlebnis. Es gibt Zettel, da habe ich sofort ein schlechtes Gewissen. Und es gibt andere, in denen sich das Leben verdichtet. Als würde sich ein Fenster auftun und ein Sonnenstrahl für einen Moment hereinfallen. Die Erinnerung tut gut und ich muss lächeln.

Ein Erinnerungszettel ist dieser Brief an Timotheus. Er ist Gemeindeleiter. Wir befinden uns in der Zeit der christlichen Gemeinden, wo sie schon nicht mehr ganz jung sind. Die Gemeindegründung liegt schon Generationen zurück. Die Euphorie und Begeisterung der ersten Jahrzehnte sind weg. Brüder und Schwestern haben sich von der Gemeinde abwendet, sind gewissermaßen austreten. Andere drohen, es bald zu tun. Es gibt Uneinigkeit in der Gemeinde, was richtig ist und was getan werden und wie man sich nach außen zur Umwelt verhalten sollte. Man streitet um die Zukunft und zugleich sehnt man sich nach der Vergangenheit. Früher schien es besser, da war mehr Leben und mehr Gewissheit. Die Engagierten versuchen zusammenzuhalten, was auseinander zu gehen droht, aber - das kostet Kraft.

Dieser Gemeindeleiter, so finden wir heraus, wenn wir den ganzen Brief lesen, braucht Trost. "Wenn ich an deine Tränen denke, verlangt mich, dich zu sehen..." , heißt es. Timotheus hat der Mut verlassen. Vielleicht auch die Hoffnung. Er ist erschöpft.

Es ist keine gute Erschöpfung, wie wenn man nach einer langen Wanderung endlich am Ziel angekommen ist und sich hinsetzt und sagt: so, jetzt erst mal ausruhen. Nein, es ist diese andere Erschöpfung, die die Seele und dann vielleicht erst später den Körper umfasst. Das

Leben wird plötzlich so mühsam und zäh und die Lust fehlt, die Leichtigkeit, der Humor, der Sinn für das Ganze.

Diese Erschöpfung kennen auch andere Gemeindeleiter als nur Timotheus. Ehrenamtliche oder hauptamtliche, Gemeindegemeinderäte, Pastoren, in Schöneberg oder Hannover. Wenn das Dach nicht mehr hält und der Altarraum nicht mehr benutzt werden kann, wie jetzt in Schöneberg, wenn, wie neulich in Hannover, neue Nutzungskonzepte für den Kirchenraum erarbeitet werden müssen, weil er sonst verkauft werden muss, - dann ist das mühsam. Nicht nur weil Gelder beschafft werden müssen, nicht nur, weil darum gerungen werden muss, wie machen wir es richtig, nicht nur, weil das alles viel Zeit kostet, sondern auch - weil es schmerzt. Wir an so vielem hängen und es uns wichtig ist. Es schmerzt, weil wir uns eine Kirche wünschen voll mit vielen Menschen, blühend und lebendig. Und wir wissen ja nicht, wie es weitergeht und wie wir es wirklich gut machen können.

Dann kommt dieser Brief, und – erinnert. Hält den Erinnerungszettel vor die Augen: hier guck mal.

Gott hat uns nicht gegeben
den Geist der Furcht,
sondern der Kraft und
der Liebe und
der Besonnenheit.

Manchmal ist es gut, jemanden zu haben, der Klartext redet. Der einem hilft, die Gedanken zu sortieren. Der einen rausholt aus dem Gedankengewirr, aus der düsteren Stimmung, aus dem Grau in Grau bis Schwarz. Der das Fenster aufmacht, das Licht hereinlässt und aufräumt: das kommt in die eine Ecke und das in die andere.

Und Klartext ist das: Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht. Der Geist der Furcht lässt sich allerlei Verschiedenes einfallen und hat, wie mir scheint, mindestens zwei markante Gesichter. Er versucht alles in den Griff zu bekommen. Dieser Geist rechnet unermüdlich und kalkuliert und prognostiziert, und warnt und ermahnt und droht. Er tut und macht und fühlt sich für alles verantwortlich und fragt sich, wie er das alles schaffen soll. Und das zweite Gesicht: Er versucht gar nichts in den Griff zu bekommen, er flieht, versteckt sich, will nicht angesprochen werden, schämt sich und leidet daran, dass er sich schämt. Ich bin nicht zuständig oder ich will das alles gar nicht wissen. – So oder so - dieser Geist ist getrieben von der Angst zu versagen. Oder eigentlich genauer: Von der Angst zu verlieren, die Liebe und das Leben zu verlieren. Dieser Geist gehört zu uns von klein auf. Wir brauchen ihn, um das Lebensbedrohliche wahrzunehmen. Insofern hält er uns *am* Leben. Aber er reicht nicht *zum* Leben. Wenn wir nur ihn haben, wird es ganz schnell ganz eng. Deshalb geht es um den jetzt nicht. Sondern um den anderen besonderen Geist. Der ruft, wie vorhin zu Lazarus: Komm, heraus! Der stellt uns vor Augen, worum es geht, wie im Brief an Timotheus: Nämlich um „Christus Jesus, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch das Evangelium“. Dieser Geist führt aus der Enge *zum Leben*. Ein Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. Das ist ein starkes Dreierpaket. Oder ein Dreiklang, volltönend- man bräuchte ein ganzes Orchester. Eine Trikolore- Drei-Farben-Vielfalt. Welche Farben wären es? Ich will sie mir vorstellen:

Die Kraft – ist grün.

Der Geist der Kraft, das ist Dynamik. Der Geist des Unerschrockenen, der wächst, sucht sich seine Wege, scheut nicht oben und unten, hält sich nicht an Vorgegebenes, lässt sich nicht aufhalten.

Zuflucht noch hinter der Zuflucht
Für Peter Huchel

Hier tritt ungebeten nur der wind durchs tor

Hier
ruft nur gott an

Unzählige leitungen läßt er legen
vom himmel zur erde

Vom dach des leeren kuhstalls
aufs dach des leeren schafstalls
schrillt aus hölzerner rinne
der regenstrahl

Was machst du, fragt gott

Herr, sag ich, es regnet, was soll man tun

Und seine antwort wächst
grün durch alle fenster

Reiner Kunze

Der Geist der Kraft lässt sich nicht aufhalten.

Die Liebe ganz klassisch: –rot wie das Herz, das schlägt und pumpt und schlägt und pumpt und mir mit jedem Schlag verdeutlicht, dass ich nicht mein Leben mir selbst verdanke? Oder ist sie blau wie das Meer und der Himmel, großzügig und hell und hoch und weit und tief und alles zugleich? Oder ist sie eben, *was sie ist*. Die Liebe ist der Geist, der mit dem Unmöglichen rechnet, jenseits der Grenze.

Ich habe ein Interview gelesen mit Wolfgang Bergmann, Pädagoge und Familientherapeut. Er schreibt und spricht in Vorträgen über sein Sterben. Die Interviewerin will mehr wissen und fragt, was ihn den tröstet: Bergmann: „Tröstlich ist die Erkenntnis, dass der Tod wie das Leben selbst ein Geheimnis ist. Man kehrt in etwas hinein, von dem wir nichts wissen, von dem wir überhaupt keine Chance haben, irgendetwas zu erfahren. Sterben ist etwas radikal Anderes als vorher war. Diesen Gedanken finde ich ermutigend.“ Die Interviewerin: „Sie glauben nicht, dass etwas von uns übrig bleibt?“ Bergmann: „Es gibt einen Satz von Paulus, mit dem ich jeden meiner Vorträge beende: Die Liebe höret nimmer auf“. Das ist das Einzige, was ich dem Tod entgegenhalten kann. Ich verlasse mich ein bisschen darauf.“ (HAZ 28.8.10)

Das hat mich sehr bewegt, weil es, so vorsichtig und so ehrlich er dies sagt, so viel ist. „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ weiß Paulus. Dieser Geist rechnet mit dem Unmöglichen jenseits der Grenze und sagt: Verlass dich darauf.

Die Besonnenheit –, ich stelle sie mir leuchtend gelb vor wie die Helligkeit des Verstandes, der Vernunft, die Klarheit des Denkens. Die Besonnenheit kennt den Geist der Furcht gut. Sie hat viel Erfahrung mit ihm und kann mit ihm umgehen: Sie sagt: Komm, lass uns gucken, es gibt noch andere Möglichkeiten. Die Besonnenheit ist der Realitätssinn, der weiß, dass alles auch ganz anders sein. Sie ist ein Möglichkeitssinn. Sie gibt dem Geist der Furcht Raum, so dass er klagen und jammern kann und sagen darf: ich weiß jetzt wirklich nicht weiter. Die Besonnenheit nimmt die Enge wahr und sagt: „ja, das ist jetzt so“. Und sie sagt: „Es ist nicht alles“. Sie gibt sich in den Strom der Liebe und lenkt die Kraft. Sie ordnet und räumt auf und hält einem Erinnerungszettel vor die Nase: hier, guck mal. Dieser Geist rückt alles ins rechte Licht.

Kraft, Liebe, Besonnenheit.

Ein großer Dreiklang, eine Trikolore - ein Geistpaket. Gott hat uns gegeben – die Kraft der Utopie, die Vision des Reiches Gottes inmitten der Menschenreiche, den „Geschmack für das Unendliche“. Wären wir sonst hier? Immer noch und immer wieder unterwegs den Geist der Furcht an die Hand zu nehmen? Wären wir sonst hier, wenn Christus nicht wie beim Lazarus vor uns stünde und rief: Komm heraus?! Und er fragt nicht danach, ob wir versagen. Das interessiert ihn nicht.

Das ist ein „Heiland“ - dieses wunderschöne alte deutsche Wort - ein Heilmacher, weil Gott in ihm zusammenfügt, was zusammengehört: Lebende und Tote, Vergangenheit und Zukunft, Körper und Seele.

Liebe Gemeinde, eines muss noch gesagt werden.

Es heißt nicht, Gott hat dir oder mir den Geist gegeben, sondern *uns*.

Dieser Geist wirkt im Zusammenspiel und das können wir nur wenig beeinflussen. Manchmal erkennen wir erst im Nachhinein, dass es ein Zusammenspiel ist. Wie es Gestalt gewinnt in Handlungen und sichtbaren Spuren. In Häusern und Strassen und auf Plätzen, im Gespräch, im Schweigen und im Dabeisein.

Wenn ab heute ein Erinnerungsstein in der Gemeinde Zum Heilsbrunnen die Menschen der bekennenden Kirche vor Augen hält, wenn heute Nachmittag ein ökumenischer Alzheimer-Gottesdienst in Mitte gefeiert wird, wenn für „Laib und Seele“ hier im Kiez gesorgt wird, dann sind das ganz unterschiedliche Zeichen dieses Zusammenspiels, die alle sagen: Ja, aber. – „Ja, es gibt die Furcht, den Schrecken, den Tod und das Vergessen. Aber: das ist nicht alles. Es gibt mehr, viel mehr.“ Christen sind „Ja, aber - Menschen“. Dort, wo wir leben und arbeiten: „Ja, aber“. „Ja, aber“ heißt: Die Tür öffnen, damit das Licht hereinfällt.

Vielleicht mögen Sie auch Zettel? Dann können Sie gleich einen mitnehmen. Es ist eine Erinnerung daran, dass wir zu „Ja-Aber-Menschen“ gemacht werden. Denn das „Aber“ ist nicht unseres. Gott legt es uns in den Mund und ins Herz und „er wird es wohl machen“.

Birgit Klostermeier